Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Pilganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Nr. 9 **München, 26. Februar 1932** **19. Jahrgang**

Untergang des Judentums

Randbemerkungen zu Otto Hellers Buch

Von Prof. Dr. S. Goldmann

Auf den freigewordenen Platz der Assimilationsideologie, mit der der Liberalismus gescheitert ist und die der moderne Sozialismus abgeschüttelt hatte, erhebt jetzt der Kommunismus Anspruch. Wieder wird die Assimilation als Rettung angerufen, soll das Judentum dem Ideale einer Freiheitsbewegung zum Opfer fallen. Ausgerechnet das jüdische, kein anderes Volk. Allen anderen Völkern trägt der Kommunismus die nationale Freiheit an, nur das Judentum will er dem Untergang zuführen. Der Auflösung entgegen, als Rettung aus der Judennot, der Assimilation, als Lösung der Judenfrage!

Von den führenden kommunistischen Ideologen und Politikern (Lenin, Stalin), wie von ihren Jüngern (Otto Heller), wird dem Judentum das Recht für eine Nation zu gelten, in Abrede gestellt. Das diasporale Judentum, dekretiert man uns, ist keine Nation, sondern eine Kaste sozialökonomischer Ordnung. Im Westen ist diese jüdische Kaste, infolge der vereinheitlichenden Wirkung des Kapitalismus (nach Marx: die Christen wurden Juden), in der nichtjüdischen Mehrheit bereits aufgegangen; im Osten wurde nun diese jüdische Kaste durch die bolschewistische soziale Revolution vor die Notwendigkeit gestellt, im siegreichen Proletariat aufzugehen.

Das Territorium ist das Haupt- und unentbehrlichste Merkmal einer Nation, das diese zu einer selbständigen (nach Lenin: „bis zur Lostrennung“) Existenz einzig berechtigt und solche auch sichern kann. Die Ostjuden dürfen die anderen Merkmale ihrer Nationalität, wie Sprache und Nationalcharakter behalten, sie können dies aber nur, insoweit die Nationalpolitik Sowjetrußlands, die nur territorial fundierten Nationen Autonomie gewährt, von den Juden in Anspruch genommen werden darf.

Daraus, als logische Folge, die Bekämpfung des Zionismus, als einer Bewegung, welche „den notwendigen Auflösungsprozeß“ des Judentums „hemmen will“. Dieser Assimilationsprozeß soll in Sowjetrußland durch Maßnahmen der Berufs- und Sozialumschichtung der jüdischen Bevölkerung — durch Produktivierung, Proletarisierung und Industrialisierung — wie landwirtschaftlichen Ansiedlung, — also im Wege der Einreihung der Juden in den Wirtschaftskörper des Landes und ihrer Angleichung an die sozialökonomische Struktur der nichtjüdischen Mehrheit, verwirklicht werden.

Einen unlösbaren logischen Widerspruch trägt in diese herrschende kommunistische Auffassung des Judenproblems die Proklamierung der Schaffung einer „autonomen jüdischen Republik“ in Birobidjan hinein. Bei der grundsätzlichen Bejahung der territorialen Fundierung, als unerläßlichen Bedingung freinationaler Existenz, seitens der kommunistischen Ideologie, und bei Aufrechterhaltung des Birobidjaner Planes, fällt, als zweiter logischer Widerspruch, die grundsätzliche Bekämpfung des Zionismus seitens des Kommunismus auf. Nur wenn man die sowjetrussische Judenpolitik aus den Zielsetzungen, Notwendigkeiten und vorübergehenden Bedürfnissen der politischen, propagandistischen, finanziellen und sozialwirtschaftlichen Plänen und Maßnahmen der kommunistischen Partei und Regierung einerseits, und aus einer soziologischen Analyse solch eines wichtigen Faktors, wie ihn die „jüdischen Kommunisten“ Sowjetrußlands darstellen, anderseits betrachtet, kann man zur richtigen Abschätzung jener Judenpolitik und ihrer Perspektiven für das Judentum gelangen.

Nie hatte die Sowjetmacht in ihrer allgemeinen sozialökonomischen Politik Rücksicht auf die spezifischen Verhältnisse und Erfordernisse des jüdischen Massenhandwerks und Kleinhandels genommen. Zwölf Jahre hindurch hat man das Ziel des Niederkämpfens der privaten Wirtschaft verfolgt: daß dabei gerade unter den kleinstädtischen Juden ein Millionenheer Beschäftigungsloser, „Deklassierter“ sich ausgebildet hatte, bemerkte man mit Unwillen erst nachher, als die ausländische jüdische Philantropie sich einzumengen begann. Auch wurde diese Wohltätigkeit nur insofern geduldet, als sie auch nur im leichtesten der inneren Sowjetpolitik nicht Abbruch tat, also das Hauptziel, die Vernichtung der wirtschaftlich Selbständigen, nicht störte.

Mit einem gerade umgekehrten Bild treffen wir uns bei der Ansicht der Behandlung des Bauers, der großen privatwirtschaftenden Masse im Dorfe. Hier wurde während derselben ganzen Periode vorsichtig und schonend vorgegangen. Die jüdischen Händler und Handwerker blieben in ihrer Mehrheit rechtlos, die Mehrheit der nichtjüdischen Bauern, obwohl genau wie jene privat und individuell wirtschaftend, ist von Anfang an für vollberechtigt im Sowjetstaat anerkannt worden: noch mehr, der Staat selbst trug inoffiziell den Titel der „Arbeiter- und Bauernrepublik“. Bei den Juden durften nicht einmal die Kinder eines ehemaligen Händlers Anspruch auf politische Rechte erheben.

Das Wohlwollen der Bauern brauchte man eben, die armen kleinstädtischen Juden fielen überhaupt nicht in die Waage des grandiosen sozialen Experiments der Bolschewiki: dafür fielen sie als Opfer

der unsinnigen „Klassenkampffreudigkeit“ der jüdischen Kommunisten.

In diese trostlose Situation der jüdischen „Deklassierten“ brachte der Anfang des Jahres 1930 eine radikale Wendung. Gerade zur Zeit dieser Wendung der offiziellen Politik ihrer Haltung zu den ehemaligen Händlern und selbständigen Handwerkern wurde noch aus Moskau berichtet, daß auf die Bitte Tausender jüdischer Armen, ehemaliger Händler, man möge ihnen Ansiedlung in der Krim gestatten, der „Osel“ die Antwort erteilte, er könne es nicht zulassen, daß ehemalige Händler sich auf sowjetischen Boden ansiedeln. Zur selben Zeit wurde in Weißrußland verordnet, daß jüdische Kolonisten, die früher Händler waren und von ihren ausländischen Verwandten Unterstützung erhalten, wie auch solche, deren Eltern Händler waren, aus den Kolonien entfernt werden müssen. In der Zeit vom Oktober 1929 bis April 1930, also teilweise schon zur Zeit der neuen Politik, wurden neunhundert Handwerksstätten wegen Steuerrückständen gesperrt, ihre Maschinen, Werkzeuge und Rohstoffe konfisziert.

Aber im April 1930 lesen wir in einem Dekret der Verbandsregierung, daß eine spezielle Kommission zum Schutze des jüdischen Handwerks eingesetzt werde, die unter anderem gegen überhohe Besteuerung der Handwerker zu wirken habe, für Belieferung der letzteren mit Rohmaterial für Kreditbeschaffung und Absatzerleichterungen Vorsorge treffen möge. Wörtlich heißt es in diesem Dekret: „Das Handelsgewerbe kann sich als sehr nützlich und notwendig für die industrielle Entwicklung des Räteverbandes erweisen und deshalb ist den Handwerkern normale Arbeitsmöglichkeit zu sichern.“ Und im Juni desselben Jahres werden in einer anderen Verordnung die Handwerker den Arbeitern gleichgestellt (was ja eine enorme Begünstigung bedeutet) für den Fall, daß sie Produkte verfertigen, die sich für den Export eignen. Also, Freiheit für diejenigen, die dem Staat Devisen verschaffen helfen. Diejenigen Handwerker aber, deren Erzeugnisse nur für den Inlandsmarkt hinreichen, bleiben in ihren Rechten begrenzt. Im Juni 1930 wird aus Moskau gemeldet, daß wegen des großen Arbeitermangels man sich in Weißrußland bei Bauarbeiten jüdischer Handwerker bedient, ohne nur die Frage ihrer sozialen Abstammung aufzuwerfen. Und als Krönung der neuen Epoche erklärte vor aller Welt der Präsident der Ukrainischen Sowjetrepublik Dudnik in seiner bäuerlichen Einfachheit „Wie darf man überhaupt davon sprechen, daß der Weg zum Handwerk jemanden verlegt werden kann, in einem Moment, da wir einen solch großen Mangel an Arbeitern verspüren?“ Und wenn unter solchen Umständen der Zentralverband der Kommunistischen Jugend (Komsomol) im September 1930 den Beschluß faßte, die Mobilisation von 5000 jüdischer Jungen zu veranlassen, damit sie zur Verwirklichung des Fünfjahrplanes und zur Lösung des Problems des Arbeitermangels beisteuern, dann erinnern wir uns an Julius Cäsar, der, nach Otto Heller, gerne Juden in seine Feldzüge und Geschäfte hineinzog, und an die polnischen Könige und Großgrundbesitzer, die den verfolgten und flüchtenden westeuropäischen Juden gerne das Heimatsrecht in Polen erteilten und mit Privilegien ausstatteten, damit die Juden die weiten ukrainischen Gebiete für sie erschließen

Eine soziale Gruppe, die sich der schicksalsschweren Verengung ihrer Lebenssphäre gegenübersieht, und der von allen Seiten mit dem Untergange gedroht wird, muß ganz elementare Kräfte entalten, um jener Gefahr entgegentreten zu können. Das Judentum, als ethnische Gruppe, ist, seit es die Hauptgrundlage einer selbständigen, von autonomer Gesetzmäßigkeit geleiteten Existenz — des Territoriums Palästinas — entbehrte, in die geschilderte Zwangslage einer beengten sozialen Gruppe gelangt. Als Weg des geringsten Widerstandes scheint dabei in der ersten Reihe die Flucht vom Judentum, die Assimilation, das Aufgehen der Einzelnen in der Wirtschaft und Kultur des nichtjüdischen Mehrheitsvolkes, zu sein. Auf diesem Wege werden einzelne eine Volksgemeinschaft los, die ihren Kindern nur noch eine beengte Lebensäußerung zu gewährleisten imstande ist: die Flucht vom Fluch, ein Jude zu sein. Daß die Flüchtenden sich einer Ideologie bedienen, die ihr Verlassen der Lager des jüdischen Leidens ethisch rechtfertigen soll, ist begreiflich. Einst hieß diese Ideologie Liberalismus — Kulturkampf, universelle Menschheit, später soziale Gerechtigkeit, jetzt im Kommunismus — Weltrevolution.

Aber das Judentum, als ethnische Gruppe, hat sich erhalten. Trotz der äußeren Kulturannäherung an die nichtjüdischen Nachbarn, trotz der Aneignung ihrer Sprachen bleibt das Judentum und mit ihm die Judenfrage bestehen. Man hat den Juden oft, und nicht immer ungern, die eine oder die andere Betätigungsmöglichkeit am Rand der nichtjüdischen Volkswirtschaft und auf längere oder kürzere Frist geboten, aber von einer organischen Absorbierung größerer jüdischer Gemeinden durch die nichtjüdische Volkswirtschaften, weiß die jüdische ökonomische Geschichte nichts Wesentliches zu berichten. Für diese zwischennationalen Beziehungen galt immerfort jene eigenartige Gesetzmäßigkeit des jüdischen diasporalen Wirtschaftslebens, das wir als das Verhältnis der umgekehrten Abhängigkeit der jüdischen Wirtschaftsstruktur von der der nichtjüdischen Mehrheitsvölker formulieren. Somit bestand immer in der Geschichte der jüdischen Diaspora ein ursachlicher Zusammenhang zwischen der effektiven Interessenahme der nichtjüdischen Bevölkerung an einer bestimmten Tätigkeit, vor allem einer wirtschaftlichen, und der relativen Bedeutung der Juden in der Ausübung dieser Tätigkeit. Auch die jüdische Bevölkerung Sowjetrußlands, wie die nichtjüdische und die Politik der Sowjetregierung selbst, unterstehen dieser Gesetzmäßigkeit, die in der neuesten Etappe der Sowjetpolitik, in der liberalen Behandlung der ehemaligen sogenannten jüdischen Besitzgruppen (die heutigen „Deklassierten“), der Förderung der Produktivierung und Industrialisierung der Jugend, sich einmal nun von ihrer „positiven“ Seite zeigt: der Jude wird gebraucht. Ihm liegt momentan eine Ehrenaufgabe ob — die Stopfung gefährlicher Löcher im Aufbauplan. Nicht aus den Erfolgen des Fünfjahresplanes, sondern aus seinen Nöten stammt die „neue“ jüdische Politik der Sowjets, die durch den Assimilationseifer der jüdischen Jünger als eine „neue“ Lösung der Judenfrage verkündet wird.

Stanislaus Bender — fünfzig Jahre alt

Als der in Lodz Geborene vor etwa 20 Jahren sich in München niederließ, hat er vorzugsweise sich als Maler betätigt. In weitere Kreise verbreiteten zwei Mappen „Szenen aus dem jüdischen Leben“ seinen künstlerischen Ruf. Mit den Mitteln der Farbe wie der Kohlezeichnung ließ er das schwere Leben der Juden im europäischen Osten erstehen mit aller Hingebung und aller Erfülltheit, die das Alltägliche durchglüht und erhebt. Aus diesem seelischen Kontakt heraus ist auch Benders neuestes Gemälde entstanden: „Sch'ma Jisrael.“ Mit eksta-



tischer Gebärde, die den Aufschrei des Glaubensbekenntnisses eindringlich begleitet, wird die aufwühlende Kraft der Ichud erlebt. Der überstrahlende Glanz, durch den die Erscheinung des Beters von seiner Umgebung geschieden und gleichzeitig herausgehoben wird, dient ebenso wie die bewegten Konturen des Gebetmantels zur Verbildlichung des geistigen Gehalts, der das Werk erfüllt. Das hier zur Wiedergabe gelangende Ölgemälde „Ha-Olim" drückt die Verbundenheit seines Urhebers mit der Leitidee des jüdischen Zukunftsglaubens einprägsam aus. Zu der im lichten Sonnenglanze strahlenden Stadt strebt unter der Führung eines rüstig ausschreitenden Greises, den Bender als Personifikation des heimkehrenden Ahasver empfindet, eine zielbewußte Schar Jugendlicher empor. Unschwer erkennen wir in ihnen die Chaluzim der geistigen und körperlichen Renaissance von Erez Israel, denen mit dem Anblick Jerusalems gleichzeitig das verheißungsvolle Bild des Pflügers entgegentritt. Neben diesen Gemälden hat Bender beachtenswerte Porträts geschaffen. Da ist aus jüngster Zeit sein Selbstbildnis und das sonnen- und farbendurchglühte Bild seiner Tochter hervorzuheben.

Die Betätigung als Graphiker hat es Bender ermöglicht, im Reklamewesen, auf dem Gebiete des Plakats, des Inserats und dem damit verwandten Bezirken erfolgreich Fuß zu fassen. Die Schlagkraft seiner auf klare Wirkung ausgehenden Blätter ist immer beachtlich, die Erfindungsgabe zeigt bei der Verschiedenwertigkeit der Aufgaben die große Vielseitigkeit des Künstlers. Daß er auch ungewöhnlichen Anforderungen gewachsen ist, beweist die Ausführung des im Außen- wie Innenbau und in der Dekoration von ihm entworfenen „Vobach"-Hauses auf der Kölner „Pressa" vom Jahre 1928.

Dem rührigen Künstler wie liebenswürdigen Menschen wünschen wir weitere schaffende, erfolgreiche Jahrzehnte.

München Theodor Harburger

Revisionisten versuchen, Bentwichs Antrittsvorlesung an der Jerusalemer Universität zu stören

Jerusalem, 11. Februar. Die am Mittwoch, 10. Februar, nachmittags an der hebräischen Universität zu Jerusalem stattgefundene Antrittsvorlesung des früheren Oberstaatsanwalts Palästinas Norman Bentwichs, der zum Inhaber des Weizmann-Lehrstuhls für internationales Recht und Frieden an der Universität ernannt wurde, ist durch Revisionisten erheblich gestört worden. Die Revisionisten brachen bei Erscheinen von Bentwich in feindliche Rufe gegen ihn aus, warfen Stinkbomben, riefen: „Nieder mit Bentwich, er möge dem Mufti Frieden predigen!" usw. Die Störung war von einigen Führern der revisionistischen Jugend, unter ihnen Achi Mayer, arrangiert worden. Nachdem der Tumult etwa eine Viertelstunde gedauert hatte, erschien Polizei und verhaftete zwölf Ruhestörer. Die Mitglieder der Exekutive der Jewish Agency Dr. Chaim Arlosoroff, Dr. Maurice B. Hexter und Dr. Berkson, die der Vorlesung beiwohnten, bemühten sich, die wie wild sich gebärdenden jungen Leute zum Schweigen zu bringen. Die Revisionisten riefen: „Entfernt die Polizei aus dem Saale!" Der Kanzler der Universität Dr. J. Magnes versprach, die Polizei zum Verlassen des Saales zu bewegen, wenn die Führer der Tumultanten sich verpflichten, für Wiedereinkehr der Ruhe zu sorgen. Schließlich trat Ruhe ein. Norman Bentwich, der diesen Vorgängen ruhig lächelnd zuschaute, nahm nun die Vorlesung auf und sprach eine Stunde lang über die Aufgabe seines Lehrstuhls. Als er mit dem Vorschlag endete, Jerusalem zum Zentrum der Weltfriedensbewegung zu machen, spendeten ihm die mehr als 600 Zuhörer enthusiastischen Beifall.

Der Kanzler der Universität Dr. J. Magnes veröffentlichte nach Beendigung der Vorlesung von Bentwich die folgende Erklärung: „Ich bedauere es unendlich, daß sich heute nachmittag aus Anlaß der Antrittsvorlesung des Herrn Bentwich an der hebräischen Universität in Jerusalem, der Stadt des Friedens, Zwischenfälle solcher Art ereignen konnten. Ich habe sofort eine Untersuchung über Ursache und Urheber der Störung angestellt und kann auf Grund derselben feststellen, daß es sich bei den Störenfrieden nicht um Studenten der Universität, sondern um Eindringlinge, die nicht Studenten sind, handelt. Ich erachte es als von Wichtigkeit, daß dies der Öffentlichkeit in Palästina und im Auslande zur Kenntnis gebracht wird."

Aus der jüdischen Welt

Neue Friedhofschändung

Ein Grabstein auf dem Israelitischen Friedhof in Gleidingen (Kreis Hildesheim) wurde zur Nachtzeit von seinem Platz entfernt und auf einen Feldweg geschleppt. In den Gedenkstein sind ein Hakenkreuz und darunter die Namen zweier Gleidinger Nationalsozialisten, auf der anderen Seite ein Sowjetstern

eingemeißelt worden. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

Droht ein Schächtverbot in Hessen?

Unter Drucksache 70 liegt folgender Antrag der nationalsozialistischen Landtagsfraktion vor:

Wir beantragen: 1. Der Landtag beschließt: Die Regierung wird ersucht, alsbald dem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach das betäubungslose Töten der Schlachttiere im Gebiete des Volksstaates Hessen bei Strafe verboten wird. 2. Der Landtag beschließt: Die Regierung wird ersucht, sofort auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß diese sofort dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorlegt, der das betäubungslose Töten der Schlachttiere bei Strafe verbietet.

Ohne irgendwie dieses nationalsozialistische Manöver bagatellisieren zu wollen, dessen Verwirklichung für die jüdische Bevölkerung Hessens natürlich nur eine Schikane bedeuten soll, wird ein solches Schächtgesetz erst dann in Hessen in Kraft treten können, wenn eine neue Regierung gebildet sein wird, was bekanntlich ohne Mithilfe des Zentrums nicht möglich ist. Die derzeitige geschäftsführende Regierung (SPD. — Zentrum) denkt natürlich nicht daran, selbst bei Annahme obigen Entwurfes durch den Landtag entsprechende Anordnungen zu erlassen.

Der Antrag ist unterzeichnet von — Dr. Beé, Dr. Wagner und Genossen — den Verfassern des Boxheimer Programms! Die schießwütigen Nazidoktoren wollen nicht betäuburngslos töten — natürlich nur Schlachttiere . . . .

50 000 jüdische Erwerbslose in Deutschland

Ein Preisausschreiben des berüchtigten „Stürmer: „Wieviele jüdische Erwerbslose gibt es in Deutschland?" veranlaßt den Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zu einer Umfrage in den Großgemeinden. Es ergab sich infolge der Schwierigkeit der Erfassung der jüdischen Erwerbslosen durch die jüdischen Arbeitsnachweise kein zahlenmäßig ganz klares Bild. Das vom C.-V. errechnete Ergebnis stimmt mit der Auskunft des jüdischen Arbeitsnachweises in Berlin überein, daß man mit etwa 50 000 jüdischen Erwerbslosen in Deutschland rechnen kann. Das ist ein Prozentsatz, der dem Anteil aller Erwerbslosen an der gesamten Bevölkerung entspricht.

Wieder Ausschreitungen an Universitäten

Wilna, 12. Februar. Studenten, die Boykottaufrufe verteilten, überfielen jüdische Passanten in den Straßen Zawolna, Prosma, Wielka. Es sind an einem Tage 15 Juden, davon einige schwer, verletzt worden. Der Jüdische Parlamentsklub wird wegen dieser Vorfälle die Regierung im Sejm interpellieren.

Ausschreitungen an der Bukarester Universität

An der Bukarester Universität, wo in den letzten Semestern verhältnismäßig Ruhe herrschte, kam es am Sonnabend, dem 13. Februar, zu sehr schweren Ausschreitungen antisemitischen Charakters. Antisemitische Studenten drangen in die Hör- und Übungssäle der medizinischen Fakultät ein und schlugen auf die jüdischen Studierenden los, von denen mehrere erheblich verletzt wurden. Die anwesenden Professoren versuchten, die jüdischen Studenten zu schützen. Zwei Professoren begleiteten die bedrohten jüdischen Studenten vom Universitätsgebäude zur nächsten Autobushaltestelle. Die Hetzer aber folgten ihnen und hinderten die herankommenden Autobusse daran, die jüdischen Studenten mitzunehmen. Als die Professoren dann fortgingen, fielen die Cuzisten neuerdings über die jüdischen Studenten her und schlugen auf sie mit allerlei Schlagwerkzeugen ein. Dabei erlitten weitere jüdische Studenten erhebliche Verletzungen.

Ein jüdisches Städtchen in Rumänien abgebrannt

Bukarest, 11. Februar. In der Nacht vom 7. auf den 8. Februar wurde ein sehr großer Teil des jüdischen Städtchens Moinesti bei Bacau durch Feuer vernichtet. Im ganzen sind 54 ausschließlich von Juden bewohnte Häuser den Flammen zum Opfer gefallen. Von einem ganze vier Straßen umfassenden Stadtviertel sind nur mehr rauchende Trümmer vorhanden. Während des Brandes spielten sich unter der von einer furchtbaren Panik erfaßten Bevölkerung unbeschreibliche Schreckensszenen ab. Notdürftig bekleidet drängten sich die Massen auf der Flucht nach den windgeschützteren tiefer gelegenen Stadtteilen zwischen die Häuserreihen, aus denen turmhohe Stichflammen emporloderten. Es besteht der Verdacht, daß der Brand von verbrecherischer Hand gelegt wurde.

Dr. Weizmann in Süd-Afrika

Kapstadt, 10. Februar. Dr. Chaim Weizmann traf am 9. Februar in Kapstadt ein, um die Keren Hajessod-Kampagne in Südafrika zu leiten. Die jüdische Gemeinde Kapstadt bereitete ihm einen sehr warmen Empfang. Am 9. Februar besuchte Dr. Weizmann in Begleitung des Keren Hajessod-Pioniers Dr. Alexander Goldstein den Premierminister General Hertzog und den früheren Premierminister General Smuts. Die Unterhaltung mit den beiden Staatsmännern trug einen außerordentlich herzlichen Charakter. Sowohl General Hertzog als auch General Smuts erneuerten gegenüber Dr. Weizmann den Ausdruck ihrer Sympathie für die zionistische Sache und wünschten Dr. Weizmann und Dr. Goldstein besten Erfolg in ihrer Keren Hajessod-Kampagne, die jetzt beginnen soll.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Hauswirtschaftliche Ausbildung für Mädchen

Der Wohlstand der deutschen Juden ist in den letzten Jahren in weiten Kreisen dahingeschwunden. Für die jüdische Frau ergibt sich daraus die Notwendigkeit, mitzusorgen für die Erhaltung der Familie, sei es durch Berufsarbeit, sei es durch Selbstarbeit und Ökonomie im eigenen Hauswesen. Diese letztere Aufgabe wird ihr fast immer zufallen und so wird in der Zukunft sehr viel davon abhängen, ob die jüdischen Frauen imstande sein werden, mit geringen Mitteln und ohne Hilfskräfte ein Heim zu gestalten. Daran ist vor allem zu denken, wenn ein jüdisches Mädchen heute die Schule verläßt und vor der Frage ihrer weiteren Ausbildung steht. Es soll hier darum auf zwei Einrichtungen hingewiesen werden, deren Ziel es ist, jüdischen Mädchen eine gründliche hauswirtschaftliche Schulung zu geben.

Die vom Jüdischen Frauenbund, Ortsgruppe München, gegründete **Wirtschaftliche Frauenschule** auf dem Lande in Wolfratshausen baut sich auf Mittelschulbildung auf. Die Hauptunterrichtsfächer sind: Kochen, Waschen, Bügeln, Hausarbeit, Handarbeit, Gartenbau und Geflügelzucht, vertieft durch theoretischen Unterricht in Nahrungsmittellehre, Botanik, Haushaltschemie, Buchführung. Die Schule ist staatlich genehmigt und steht unter der Leitung von staatlich geprüften Fachlehrkräften. Am Ende des Jahres legen die Mädchen eine Prüfung ab, die ebenfalls staatlicher Aufsicht untersteht, und so die Anrechnung auf die vorgeschriebene Berufsausbildung für eine Reihe von sozialen, wirtschaftlichen und Lehrberufen ermöglicht. Die meisten der 96

Schülerinnen, die bisher die Schule verlassen haben, sind anschließend durch Vermittlung der Schule als Praktikantinnen in jüdische Anstalten eingetreten, um dort ihre Kenntnisse anzuwenden und zu vervollständigen. Von dort aus führt sie ihr Weg teils zu weiterer Berufsausbildung und in Anstellungen, teils zurück in die Familie und zur Ehe. Für jüdische Mädchen, deren Eltern noch in der glücklichen Lage sind, ihren Töchtern ein Jahr sorgloser, gesunder und fördernder Schulzeit schenken zu können, ist diese im schönen bayerischen Hochland (578 m ü. M.) gelegene Schule eine Stätte, wo sie in froher Gemeinschaft lernen können, was jede Frau heute in erster Linie verstehen und beherrschen muß.

Für das junge Mädchen mit Volksschulbildung, das genötigt ist, möglichst bald Verdienst zu finden, besteht seit 1926 die **Abteilung für Haushaltlehrlinge** im Heim der Israelitischen Jugendhilfe, München, Antonienstraße. In Kursen von 1—2 Jahren unter Leitung einer geprüften Wirtschaftslehrerin, einer Jugendleiterin und einer Säuglingsschwester arbeiten hier die zukünftigen Hausfrauen oder Hausangestellten in folgenden Sparten: Küche, Hausarbeit, Gartenarbeit, Waschen, Bügeln, Flicken, Säuglings- und Kleinkinderpflege und Kindergarten. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, daß die jungen Mädchen vor keiner Arbeit zurückscheuen und überall angreifen. Ein Hausexamen beschließt die Ausbildungszeit.

Die tüchtige jüdische Hausangestellte gehört zu den Frauenberufen, die heute noch nicht überfüllt sind. Von den 60 Mädchen, die bisher im Heim der Israelitischen Jugendhilfe ausgebildet wurden (6 werden erst im April fertig), sind 32 in Stellung, 7 gingen nach der Ausbildung nach Hause, 4 gingen zur weiteren Ausbildung in die einschlägigen Anstalten (1 Kindergärtnerin, 1 Hauspflegerin, 1 Krankenpflegerin, 1 Säuglingsschwester), 4 wechselten nach der Ausbildung den Beruf, 4 wurden wegen unzureichender Fähigkeiten entlassen, 2 traten infolge Krankheit aus und 1 sucht momentan Stellung. Das Heim steht mit allen früheren Schülerinnen, auch den auswärtigen, in Verbindung, zuweilen finden Zusammenkünfte statt. Bei nichtpassenden Stellen wird nach Möglichkeit versucht, die Mädchen in geeignetere unterzubringen. Diejenigen Mädchen, die noch fortbildungsschulpflichtig sind, besuchen zweimal wöchentlich die Fortbildungsschule für Hauswirtschaft.

Judentum und neudeutscher Nationalismus

Der Bericht über diesen Vortrag folgt wegen Platzmangel in der nächsten Nummer.

Zionistische Ortsgruppe Jungzionistischer Arbeitskreis, München

Voranzeige

Am Montag, dem 7. März, wird Herr Dr. Ernst Mechner, Leiter des Jüdischen Nationalfonds, Berlin, einen Vortrag halten. Die gesamte jüdische Jugend sowie alle Interessenten werden gebeten, sich diesen Abend freizuhalten. Alles Nähere ist aus der nächsten Nummer des „Jüdischen Echo“ ersichtlich.

Zionistische Ortsgruppe, München

Voranzeige

Samstag, den 19. März, abends 8.30 Uhr, im Kunstgewerbehaus, Pfandhausstraße 7/I, Vortrag von Herrn Prof. Dr. Adolf Fraenkel, Kiel, über „2 Jahre Professor in Palästina“. Es wird schon heute auf diesen Vortrag aufmerksam gemacht und gebeten, sich den Abend freizuhalten.

Jungzionistischer Arbeitskreis, München

Im Anschluss an den anregenden Vortrag Blumenfelds über „Zionismus und neudeutscher Nationalismus“ fand am Montag, dem 23. Februar, ein Ausspracheabend statt. Nach einem Referat von Herrn Richard Eisen über den Inhalt der Krojankerschen Broschüre zum selben Thema kam eine Aussprache zustande, deren Wert allerdings darunter litt, daß außer Herrn Dr. Cahnmann kein Gegner der zionistischen Gedankengänge das Wort ergriff. Die Diskussion bewegte sich vor allem um die Frage der Vereinbarkeit von deutschem Heimat- und Nationalgefühl und zionistischer Gesinnung. F. J. B.

Jüdischer Jugendverein, München

Donnerstagabende. Lessingsaal. Beginn 20.30 Uhr.

3. März: Unterhaltungsabend. (Rezitationen, Gesang u. a.)

10. März: Vortragsabend: Ed. Schoepflich: „Aus der Geschichte der Juden in München.“

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez

Samstag, den 27. Februar, abends 9 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1: Herr Kapellmeister Joseph Ziegler: Betrachtungen in der jüdischen Musik.

Voranzeige

Samstag, den 5. März, abends 9 Uhr, Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1: Herr Dr. Rafael Levi: Der Geist des Talmud.

Samstag, den 9. April, abends 9 Uhr: Herr Geheimrat Dr. E. Doernberger: Leben und Sterben der Völker.

Sozialistischer Arbeitskreis, München

Am Montag, dem 22. Februar, fand der zweite Kursabend des sozialistischen Arbeitskreises statt. Ali Fröhlich referierte in sehr anschaulicher Weise über den II. Teil der „französischen Revolution“. Die anschließend stattgefundene Diskussion war sehr lebhaft und rege. Der nächste Kursabend findet Donnerstag, den 3. März, im jüdischen Jugendheim punkt 8.30 Uhr statt. Ali Fröhlich spricht über den „Chartismus“.

Zionistische Ortsgruppe, Nürnberg-Fürth

Am Samstag, dem 13. Februar, veranstalteten wir im überfüllten großen Saale des Künstlerhauses einen öffentlichen Vortrag. Professor Dr. Theodor Lessing, Hannover, sprach über: „Das Kräftespiel in Palästina, eine Reise durch Erez Israel.“ Hinsichtlich des Inhalts seiner interessanten Darlegungen verweisen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf den Bericht in der „Jüdischen Rundschau“ vom 5. Januar 1932. Auf unseren besonderen Wunsch fand im Anschluß an den Vortrag eine Diskussion über „Jüdischen Selbsthaß“, in Anlehnung an das bekannte Buch Lessings, statt. Wir hoffen, daß diese Aussprache dazu beigetragen hat, weitere Kreise zur Lektüre dieses ausgezeichneten Werkes, das leider vom Jüdischen Verlag viel zu teuer verkauft wird, anzuregen. Wir glauben, daß der Vortragsabend für unsere Propagandaarbeit von wesentlicher Bedeutung sein wird.

Zionistische Ortsgruppe, Nürnberg-Fürth

Voranzeige

Herr Dr. A. Fraenkel, o. ö. Professor in Kiel, Mitglied des Lehrkörpers der Hebräischen Universität zu Jerusalem, wird am Mittwoch, dem 2. März, abends 8.30 Uhr, im Künstlerhaus (Aufgang rückwärtige Treppe) über: „Zwei Jahre als Professor in Palästina" sprechen. Der wissenschaftliche Ruf und die hervorragende Sachkenntnis Prof. Dr. Fraenkels bürgen dafür, daß er über die Bedeutung und Möglichkeiten einer jüdischen kulturellen Entwicklung in Palästina und insbesondere an der Hebräischen Universität authentische Angaben zu machen in der Lage ist. Der Vortrag wird daher eine Informationsquelle ersten Ranges darstellen.

Wizo, Nürnberg

Am 10. Februar hielt in der hiesigen Ortsgruppe des Bundes Jüdischer Frauen für Palästinaarbeit Frau Hillmann einen sehr fein durchgearbeiteten Vortrag über die arbeitende Frau in Erez Israel. Unter Zugrundelegung des Buches von Ada Fischmann schilderte die Rednerin in fesselnder Weise den Kampf der eingewanderten jüdischen Frauen seit 50 Jahren und das Recht auf produktive Arbeit, um teilnehmen zu können am Aufbau Palästinas. Diese europäischen Frauen und Mädchen, welche die intellekte Bildung ihrer Heimat mitbrachten, fochten einen Emanzipationskampf um physische Arbeit, wie ihn die Europäerinnen um das Recht auf geistige Arbeit mit Erfolg ausgefochten haben. Auch jene kämpften sich durch und erzielten volle Gleichberechtigung mit dem Manne, setzten es durch, daß Lehrfarmen, Haushaltungs- und Handwerksschulen gegründet wurden, um sie zu ertüchtigen für die Schwerarbeit im Lande, und später erreichten sie, daß sie auch zu allen Fabrik- und handwerklichen Arbeiten zugelassen und dem Manne gleichgestellt wurden. Und nach der Balfourdeklaration bekamen sie auch das Wahlrecht.

Es gibt in Erez Israel zwei Formen der Siedlung: 1. Moschaw, d. h. die private Siedlung, in der den Frauen viel Arbeit zufällt, und die Kwuzah, eine Gemeinschaftsform, in der Arbeit und Verdienst gleich geteilt werden, und in der die Kinder bald nach der Geburt in einem Kinderhaus von berufenen Kräften erzogen werden; die Mütter bringen dem Lande zuliebe das Opfer, ihre Kinder nicht selbst aufziehen. Doch ringt sich jetzt die erstere Form begreiflicherweise mehr durch. Alles in allem sind die Frauen restlos bemüht, am Aufbau Palästinas und so an der Renaissance des Jüdischen Volkes tüchtig mitzuarbeiten. Den fesselnden Ausführungen folgte eine rege Diskussion über die verschiedensten Frauenprobleme.

Geschäftliches

Die Firma Joseph Sechser jun., Theatinerstraße 42, legt Wert darauf, gegenüber umlaufenden gegenteilgen Gerüchten festzustellen, daß sie von antisemitischen Tendenzen völlig frei ist und daß sie sowohl mit jüdischer Kundschaft, als auch mit jüdischen Lieferanten stets zu allseitiger Zufriedenheit zusammenarbeite.

Keren Kajemeth Lejisrael

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912
Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 19 vom 16. bis 23. Februar 1932

Spendenbuch. Herr u. Frau Josef Schachno anläßlich ihrer Silberhochzeit 10.—; dieselben danken allen Freunden und Bekannten herzlich für die Glückwünsche.

VJSt. Jordania-Garten. N. N. gratuliert seinem lieben Ernst Eisen herzlich zum Doktor 1 B. 6.—; Isa Kraus, Hannah Epstein, Ruth Löschner desgl. ½ B. 3.— = 9.—.

Gold. Buch Selig Jehuda und Lea Mysliborsky-Misch. Herr und Frau Siegfried Gerson danken Herrn Misch herzlich für die Glückwünsche 2.—.

Gold. Buch Bar Kochba, München. Herr und Frau Siegfried Gerson danken der Vorstandschaft des Bar Kochba herzlich für die Glückwünsche 2.—.

Gold. Buch ZOG, München. Familien Julius und Leo Satonower gratulieren Herrn und Frau Joseph Schachno herzlich zur Silberhochzeit 3.—; Herr und Frau Dr. M. J. Gutmann desgl. 2.—; Herr und Frau Siegfried Gerson desgl. 1.—; Jakob und Henny Reich gratulieren Herrn Ernst Eisen herzlich zum Doktor 1.—; Familie David Horn desgl. 1.—; Paul Grünbaum und Frau desgl. 1.—; Dr. A. Percikowitsch gratuliert Herrn und Frau Dr. F. Nußbaum herzlich zur Geburt ihres zweiten Sohnes 1.—; Tellersammlung beim Vortrag von Herrn Kurt Blumenfeld 13.— = 23.—.

Allgemeine Spenden. Familie Bober gratuliert Herrn Ernst Eisen herzlich zum Doktor 1.—; Julius Mendel 2.—; H. B. 1.50; Martin Rosenberg 2.— = 6.50.

Büchsen. Geleert durch N. N.: Justin Lichtenauer 3.—, Julius Eisen 4.05, N. N. 4.50, S. Goldscheider 1.50, M. Fett 1.—, Frau Held 1.10, E. Bund 1.20, Dr. Leo Feuchtwanger 1.—, Dr. Schäler 2.—, Dr. Feust 1.—, H. Bober 1.—, W. Monheit 2.20, Frau Klein 2.20, Frau Bartel 2.80, H. Monheit 1.10, M. Tenzer 1.—, J. Kluger 1.70, 2 Büchsen unter 1.— —.87 = 33.22; geleert durch Herrn Norbert Ehrlich: Frau Dina Wassermann 8.10, Dr. Waldenburg 1.—, Dr. Ettinger 1.—, Hans L. Schulz 5.—, Dr. A. Kern 1.50, H. Kulakowsky 2.—, Benno Lamm —.50 = 19.10; geleert durch N. N.: Dr. Koschland 2.35, M. Fleischer 1.38, M. Schaller 1.70, Max Ries 2.—, S. Schmickler 1.— = 8.43.

Insgesamt 113.25 RM.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1931 2940.62 RM.

Telegrammformulare des Jüdischen Nationalfonds sind jetzt auch in der Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2, zum Preise von RM. 1.— erhältlich.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 23. Februar 1932

Spendenbuch. Herr und Frau Phil. Rindsberg anläßlich der Barmizwah ihres Sohnes 10.—; Frau Selma Steinacher anläßlich der 1. Jahrzeit für Herrn Fritz Steinacher 5.—; Frau Anna Löwengart (Fürth) anläßlich ihres Umzuges (durch Fritz Birnbaum, Fürth) 5.—.

B ü c h s e n. Durch Karl Goldmann: Phil. Bacharach 4.—, Engel 2.—, Heimann 1.—, Ullmann —.68, Salzer —.61 = 8.29; durch Bubi Berger: Felix Scharf 5.28, Oppenheimer 1.76, Kalter 1.62, Schrotter 1.50, Kom.-Rat. Kohn 1.22, Weglein 1.14, Berger 1.—, Erle —.91 = 14.43; durch Pinchas Bügeleisen: Einhorn 4.66, A. Ney 3.25; P. Hamburger 2.—, Dr. M. Riesenfeld 1.20, Zapun 1.02, J. Adler 1.—, Dav. Altmann 2.25, Dr. David —.35 = 15.73.

W e r t z e i c h e n. Dr. L. Landauer 2 Telegramme 1.—.

I M I - T a s c h e. Dr. Kurt Dankwerth 1.89.

B ä u m e f ü r R o s l L ö b s. A. - G a r t e n. Frau Anna Saemann zum 8. Adar 1 B. 6.—.

B ä u m e f ü r M a r t h a K o h n - K ö n i g s - h ö f e r s. A. - G a r t e n. Anläßlich der Jahrzeit am 16. Adar spenden Meier und Bertha Königshöfer, Kläre Königshöfer je 1 B. 12.—; Frau Jenny Zimmer ½ B. 3.—.

B ä u m e f ü r K u r t J a c o b s o h n - G a r t e n i m S i m o n S c h o c k e n - W a l d. Durch Herrn Georg Spiro gesammelt im Hause von Herrn und Frau Dir. Fritz Jacobsohn (Nürnberg) anläßlich der Brith Milah ihres Sohnes Kurt: Salman Schocken (Berlin) 20 B., Jakob Spiro (Hamburg) 10 B., Georg Spiro (Augsburg) 10 B., Hermann Schocken (Dresden) 10 B., Julius Schocken (Bremerhaven) 10 B., Carl Levin (Chemnitz) 10 B., Siegfried Strauß (Pforzheim) 4 B., Max Graupe (Hamburg) 2 B., Dr. E. Thalmann (Nürnberg) 2 B., Georg Spiro (Regensburg 1 B., Jaques Rautenberg (Halle) 1 B., Dr. Th. Katz (Nürnberg) 1 B., Dr. Jacob (Nürnbegr) 1 B. = 82 Bäume = 492.—.

Insgesamt 574.34 RM.

Seit 1. Oktober 1931 aufgebracht 3560.13 RM.





1932 Wochenkalender 5692

	Febr.	Adar I	Bemerkungen
Sonntag	28	21	
Montag	29	22	
Dienstag	März 1	23	
Mittwoch	2	24	
Donnerst.	3	25	
Freitag	4	26	
Samstag	5	27	ויקהל פרשת שקלים מברכין החדש הפטרה בן־שבע שנים (II. Könige 12, 1—17)

Verantwortlich für die Redaktion: Isa Straus, **Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.**
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Pilgersheimerstraße 64, München.